

### Rezension: Frauke Banse: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing? Gewerkschaften in Ghana und Benin, die Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Economic Partnership Agreements (EPAs)

Engels, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Engels, B. (2017). Rezension: Frauke Banse: Wes Brot ich ess, des Lied ich sing? Gewerkschaften in Ghana und Benin, die Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Economic Partnership Agreements (EPAs). [Rezension des Buches *Wes Brot ich ess, des Lied ich sing? Gewerkschaften in Ghana und Benin, die Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Economic Partnership Agreements (EPAs)*, von F. Banse]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(3), 521-523. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58147-7>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

zu beiden Ländern entlang der Achsen Klasse, „race“ und „gender“ folgt eine Untersuchung der an den Kämpfen um konjunkturelle Hegemonieprojekte beteiligten sozialen Kräfte. Der anschließende knapp 200 Seiten starke Hauptteil bindet diese beiden Teile zusammen und konkretisiert sie im Rahmen einer Prozessanalyse konkreter Strategien und staatlich-organisatorischer Verdichtungen im ausgewählten Politikfeld (Un-)Sicherheit.

Leider löst das Buch den Anspruch einer intersektionalen Analyse nicht an jeder Stelle ein. Beispielsweise kommen spezifisch feminisierte Formen der Gewalt wie der „Feminizid“ (391) nur sehr rudimentär in den Blick. Vielmehr priorisiert es tendenziell Klassenverhältnisse. Dies ist dem unerhörten Aufwand einer neo-poulantzianischen Analyse geschuldet. Dennoch bietet diese kreative, detaillierte und sehr überzeugende Untersuchung der kausalen Zusammenhänge (para-)staatlicher Gewaltverhältnisse einen bedeutenden Beitrag zur Erklärung peripherer Staatlichkeit und peripherer Gesellschaften. Sie empfiehlt sich für jedes Regal einer politikwissenschaftlichen bzw. lateinamerikanistischen Bibliothek.

*Gregor Seidl*

### Literatur

- Frantz Fanon (1981 [1966]): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt a. M.
- Nicos Poulantzas (2002): *Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Etatismus*. Hamburg.

Frauke Banse: *Wes Brot ich ess, des Lied ich sing? Gewerkschaften in Ghana und Benin, die Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung und die Economic Partnership Agreements (EPAs)*. Kassel: Kassel University Press 2016, 401 Seiten

In der politischen und wissenschaftlichen Diskussion gilt der vergleichsweise große Einfluss internationaler Geber als Charakteristikum von sozialen Bewegungen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren in Afrika. Viele Beobachter\_innen nehmen dabei an, dass die finanzielle Unterstützung aus dem Ausland, ob von staatlichen oder nichtstaatlichen Akteuren, einen Einfluss auf die Agenda lokaler und nationaler Organisationen im Globalen Süden generell und in Afrika insbesondere hat. Jedoch untersuchen nur wenige Studien tiefgehend, ob dies zutrifft und wie sich dieser Einfluss gegebenenfalls gestaltet.

Frauke Banse geht in ihrer Dissertation, auf welcher das Buch beruht, dieser Frage anhand einer vergleichenden Fallanalyse zur Zusammenarbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) mit Gewerkschaften in Ghana und Benin nach. Sie untersucht, welchen Einfluss diese Zusammenarbeit bei Aktivitäten der dortigen Gewerkschaftsverbände bezüglich der Wirtschaftspartnerschaftsabkommen (*Economic Partnership Agreements*, EPAs) zwischen der EU und 79 Staaten der afrikanisch-karibisch-pazifischen Region über die Einrichtung von Freihandelszonen hatte. Die Analyse bezieht sich auf die Jahre 2002 bis 2008. Sie stützt sich neben wissenschaftlicher Literatur auf zahlreiche Dokumente sowie insgesamt 50 Interviews mit Expert\_innen, welche die Autorin in

Benin, Ghana und Deutschland mit Vertreter\_innen von Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen, der FES, Ministerien und anderen Behörden geführt hat.

Theoretisch bezieht sich Banse auf den Ansatz der Gewerkschaftsidentitäten von Richard Hyman, der vier Kategorien umfasst: (1) Reichweite, Struktur und Schwerpunkte der gewerkschaftlichen Interessenvertretung; (2) interne Machtverteilung und Partizipationsmöglichkeiten in den Gewerkschaften; (3) thematische Schwerpunkte und politische Ausrichtung der Gewerkschaften; sowie (4) strukturelle Voraussetzungen, Form und Praxis der Einflussmöglichkeiten. Anhand dieser Kategorien analysiert und vergleicht sie die Kooperation der FES mit den jeweiligen Gewerkschaften und erklärt die Unterschiede zwischen beiden Fällen. Zwar ist der Kontext der Fälle ähnlich, jedoch unterscheiden sich die beninischen und ghanaischen Gewerkschaften hinsichtlich ihrer Aktivitäten zu den EPAs sowie der damit verbundenen Rolle der FES: In Ghana unterstützte die Stiftung bereits bestehende Programme der Gewerkschaft, indem sie beispielsweise Seminare und Presskonferenzen finanzierte. Die Gewerkschaft war und blieb aber unabhängig von dieser Kooperation in starke zivilgesellschaftliche Netzwerke wie die nationale „Stop-EPAs-Koalition“ eingebunden. In Benin hingegen wurde die gewerkschaftliche Arbeit zu den EPAs weitgehend von der FES angestoßen.

Banse zeigt in ihrer Analyse überzeugend, dass das Sprichwort „Wess Brot ich ess, dess Lied ich sing“ sich nicht so ohne Weiteres auf die Beziehungen zwischen internationalen Gebern und afrikanischen, zivilgesellschaftlichen

Organisationen übertragen lässt: Die FES bestimmte nicht überall die Agenda der Gewerkschaften, mit denen sie kooperierte. Die Wirkungen dieser Zusammenarbeit hängen vielmehr wesentlich von der inneren Verfasstheit, der politischen Umgebung und der spezifischen Geschichte der Gewerkschaften ab.

Das heißt nicht, dass die externe, finanzielle Unterstützung für die Gewerkschaften und andere zivilgesellschaftliche Organisationen unproblematisch wäre: Insbesondere kann sie die organisationsinterne Mitbestimmung und Kontrolle schwächen, wenn Gewerkschaften oder Nichtregierungsorganisationen hauptamtliche Funktionär\_innen nicht aus Mitgliedsbeiträgen, sondern aus externen Mitteln finanzieren. Denn dies kann dazu führen, dass sich die Funktionär\_innen der internen demokratischen Kontrolle entziehen.

Banse leistet mit ihrem Buch einen wichtigen Beitrag dazu, gleich drei Lücken in der politischen und wissenschaftlichen Debatte zu schließen: Erstens liegen bislang nur wenige empirisch fundierte Analysen zum Einfluss internationaler Geber auf zivilgesellschaftliche Akteure vor, zumal keine vergleichenden Fallstudien. Zweitens existiert nur wenig aktuelle Forschung zu Gewerkschaften in Subsahara-Afrika. Drittens schließlich ist die Region Westafrika in der deutschsprachigen Sozialwissenschaft unterrepräsentiert. Dies liegt unter anderem daran, dass in der Mehrheit der dortigen Staaten Französisch und Portugiesisch die Amtssprachen sind. Die Studie hebt sich von anderen sozialwissenschaftlichen, auf Afrika bezogenen Forschungen dadurch ab, dass sie mit Ghana und Benin zwei

Länder mit unterschiedlicher Kolonialgeschichte untersucht: Ghana war britische, Benin französische Kolonie. Ein solcher Vergleich ist auch international nicht die Regel.

Bettina Engels

Damien Short: *Redefining Genocide. Settler Colonialism, Social Death and Ecocide*. London: Zed Books 2016, 261 Seiten

Der Terminus „Völkermord“ nimmt spätestens seit der UN-Konvention von 1948 zur Verhütung und Bestrafung dieses Verbrechens einen festen Platz im internationalen Recht ebenso wie in der politischen und wissenschaftlichen Sprache ein. Allerdings ist der Begriff nicht unumstritten – neben grundsätzlicher Kritik an dem Terminus stand lange Zeit die Auseinandersetzung um die Einzigartigkeit des Holocaust, während seit einer Reihe von Jahren die vergleichende Genozidforschung einen sehr viel weiteren Blickwinkel etabliert hat. Dies entspricht – wie auch im vorliegenden Buch immer wieder betont – auch den Absichten Raphael Lemkins, des polnisch-jüdischen Juristen, der den Begriff in den frühen 1930er Jahren geprägt hat und entscheidend am Zustandekommen der UN-Konvention beteiligt war.

Damien Short baut neben eigenen langjährigen Arbeiten auf Ergebnissen der *Extreme Energy Initiative*, eines Projekts des von ihm geleiteten *Human Rights Consortium* an der *School of Advanced Study* der *University of London*, auf. Neben zwei Eingangskapiteln, die einen soziologischen Ansatz zur Frage des Völkermordes begründen sowie den engen Zusammenhang zwischen Genozid und Ökozid aufzeigen

sollen, enthält das Buch vier Fallstudien, die die begrifflichen Überlegungen konkretisieren und vertiefen sollen: Palästina, Sri Lanka, Australien und Alberta (Kanada). Diese Studien wurden bis auf die zu Australien gemeinsam mit regional ausgewiesenen Ko-Autor\*innen verfasst. Die Auswahl der Fallstudien unterstreicht zwei immer wieder aufgegriffene Kernthesen Shorts: die enge Verknüpfung, die er zwischen Völkermord und Kolonialismus sieht, sowie die damit gleichfalls eng verbundene genozidale Tendenz des Siedlerkolonialismus. Hinzu kommen in allen vier Fällen massive Auseinandersetzungen um natürliche Ressourcen und Umweltfragen, die besonders in den Fällen Australien und Alberta zum Vorwurf des Ökozids zugespitzt werden.

Zunächst begründet Short unter extensivem Rekurs auf Lemkin und insbesondere dessen nachgelassene, erst vor relativ kurzer Zeit erforschte Schriften einen weitgefassten, über die verbreitete und an der UN-Konvention orientierte intentionalistische Position hinausgehenden Genozid-Begriff. Dementsprechend sind die Handlungsfolgen und nicht die Absichten entscheidend. Diese Wendung begünstigt, wie sich vor allem bei den Fallbeispielen Australien und Alberta zeigt, die Verbindung mit dem Ökozid. In beiden Fällen geht es um aggressive Strategien zur Erschließung marginaler Gas- und Erdölreserven. Die Bezeichnung *extreme energy* bezieht sich auf die extrem zerstörerischen Methoden der Gewinnung ebenso wie auf die fragwürdige Energiebilanz. Dies bedeutet jeweils massive Eingriffe in die Lebensverhältnisse und, wie Short immer wieder betont, in die *Lebensräume* indigener Völker, die so vor allem im Fall Australiens als